Distanz und Nähe in der Feldforschung : sieben Begegnungen im Burgersaal

Autor(en): **Freund, Henning**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **97 (2007)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1003924

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Distanz und Nähe in der Feldforschung

Sieben Begegnungen im Burgersaal

Am Freitag, den 19. Oktober 2007 wird im Burgersaal des Gemeindehauses von Ferden/Lötschen die Jahresversammlung 2007 der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV) mit einem wissenschaftlichen Auftaktprogramm eröffnet. Dies möchte ich zum Anlass nehmen, einige Aspekte meiner Feldforschung zwischen August 2003 und Juli 2004 in eben diesem Walliser Bergdorf zu reflektieren.

Gemeindehaus von Ferden (Foto: Gemeinde Ferden)

Das Gemeindehaus von Ferden ist «... ein 1½-geschossiger Blockbau über gemauertem Kellergeschoss/Kantholzblockbau des Hauptgeschosses längs des Firstes gehälftet/an der Schauseite Friesschmuck: am Fussbalken Konsölchenfries und in den Fensterzonen Pfeilschwanzfries...»[1] Halt! Stopp! Nicht der klassischen konstruktionszentrierten Hausforschung sollen diese Ausführungen gewidmet sein, obwohl ich an einem Projekt zur alpinen

[1] Klaus Anderegg: Siedlungsgebiet und Siedlungsbild des Lötschentals. Ortsplanungsbericht für die Gemeinde Ferden in unveröffentlichter Form 1977–1980. Inv.-Nr.6, Gemeindearchiv Ferden.

Sachkulturforschung gearbeitet habe und die Blockbauterminologie von der Pike auf lernen musste. Vielmehr möchte ich einen Blick hinter die Fassaden des Ferdner Gemeindehauses werfen und zwischenmenschliche Begegnungen mit verschiedensten sozialen Gruppen im grossen Burgersaal aus der Position des teilnehmenden Beobachters schildern. Anhand dieser Begegnungen im Burgersaal sollen exemplarisch einige Aspekte zur volkskundlichen Forschung in einem Alpental aufgezeigt werden, welches von einem dicht gewebten Netz, bestehend aus fachspezifischen Reminiszenzen, emotionalen Bedeutungen und auch einigen Stolpersteinen überzogen ist.

18. September 2003

Im Burgersaal zu Ferden findet eine Pressekonferenz des Kantons Wallis unter Teilnahme des Walliser Staatsratspräsidenten und der Schweizerischen Bauernhausforschung statt, sogar ein Fernsehsender aus der Westschweiz ist vor Ort. Es geht um «Untersuchungen zu den Walliser Bauernhäusern: wichtige Entdeckungen in Lötschental». Ich bin gleich mehrfach überrascht und auch etwas durcheinander. Kaum mehr als 1½ Monate bin ich jetzt in Ferden, einem Ort, den ich eher pragmatisch gewählt habe, und schon findet ein Medienereignis zu meinem Forschungsgegenstand statt. Wie selbstverständlich werde ich bei dieser Pressekonferenz in den Kreis der Wissenschaftler einbezogen und kann wertvolle Beziehungen knüpfen. Langsam beginne ich zu ahnen, dass im Lötschental und auch in Ferden eine besondere volkskundliche Bedeutungsaufladung existiert, deren Konturen sich mir nur allmählich erschliessen. Und noch etwas fällt mir auf: Kein einziger Einheimischer ist bei dieser Veranstaltung anwesend. Dies liegt sicherlich nicht nur daran, dass um 11 Uhr morgens jede rechtschaffen arbeitet oder jeder bei der Hochjagd ist. Könnte es sein, dass es sich bei den Alpenforschern und den Einheimischen um zwei Gruppen handelt, die sich aus mancherlei Gründen am liebsten aus dem Weg gehen und ein Meidungsverhalten zeigen wie zwei polarisierte Dorfclans? Somit stellt sich für mich die Frage, wo ich meine Zugehörigkeit in den kommenden zehn Monaten finden werde. Vielleicht wird sich meine Rolle als Grenzgänger zwischen den Einheimischen und der *scientific community* abzeichnen, welche mit Arnold-Niederer-Haus und Lötschentaler Museum schon zwei wichtige Institutionen im Lötschental vorweisen kann.[2]

22. November 2003

Im Burgersaal zu Ferden findet die alljährliche Generalversammlung (GV) des örtlichen Skiclubs Müllerstein statt. Schon seit einigen Wochen bin ich immer wieder von jungen Leuten des Dorfes darauf angesprochen worden, mich doch um eine Aufnahme zu bemühen. Sie haben von dem Skiclubrennen geschwärmt, das alljährlich als Mischung aus Wettbewerb, Kostümparty und Dorfplausch stattfindet und das ich unbedingt als Teilnehmer erleben

[2] Während meines einjährigen Aufenthaltes im Lötschental habe ich im Arnold-Niederer-Haus gewohnt und im Lötschentaler Museum ein Praktikum gemacht.

müsse. Erst später wird mir bewusst, dass es sich bei diesem Fest um eine interne Angelegenheit der Dorfgemeinschaft handelt, ganz anders als die öffentlichen «Klassiker» wie Herrgottsgrenadiere, Tschäggättä und Osterspend. Diese nämlich stehen schon lange im medial-touristischen und volkskundlichen Rampenlicht.

Mehr intuitiv ahne ich zu diesem Zeitpunkt das komplizierte Verhältnis von Brauchtumsfassade und verletzlichem sozialem Innenleben der Bergdorfgemeinschaft und zögere noch.[3] Von Neugier und Integrationswünschen getrieben, bewerbe ich mich dann doch in letzter Minute um eine Aufnahme in den Skiclub. In Hochspannung erlebe ich die öffentliche Abstimmung über meinen Antrag im Burgersaal. Wie ich sehen kann, heben sich die meisten Finger im Raum und ich bin tatsächlich Mitglied geworden. Auf dem Heimweg von der GV jedoch beschleicht mich ein ängstliches Gefühl, heute abend zu weit in ein Herzstück Ferdner Selbstvergewisserung vorgedrungen zu sein und nun in ein feines Geflecht aus gegenseitigen Erwartungen und Verpflichtungen geraten zu sein.[4] Ich fürchte wohl um meine Unabhängigkeit als Feldforscher und spüre gleichzeitig die süssen Verlockungen des *going native*.

Siegerparty nach dem Skiclubrennen (Foto: Henning Freund)

3 Dieses Konzept von vordergründiger Fassade und dahinterliegenden Identitätsprozessen schwingt meines Erachtens auch in den Analysen zu den «Oberwalliser Lebenswelten» von Marius Risi mit, wenn er bezüglich der Einheimischen ausführt: «Sie spielten das Spiel der ‚Idyllisierung' der ‚alpinen Volkskultur' im Verlauf der letzten 150 Jahre mit.» Marius Risi: Im Lauf der Zeiten: Oberwalliser Lebenswelten. Ein ethnographischer Film. Abstract des Phil. Alp 2005 – Die Alpen aus der Sicht junger Forschender/NFP48. In: www.nfp48.ch/agenda/philalp/download/Risi.M.Diss.pdf (letzter Zugriff 17.1.2006).

4 Zur Bedeutung derartiger Emotionen vgl. etwa Georges Devereux, Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften, München 1967.

29. Februar 2004

Im Burgersaal zu Ferden findet die «Fastensuppe» statt. Wie jedes Jahr an einem Sonntag in der Fastenzeit kocht der Pfarreirat eine gute Suppe, und gegen eine Spende für die Pfarrei kann man ein Mittagessen in Gesellschaft der Kirchgänger geniessen. Nach der Messe und dem obligatorischen Frühschoppen in der Dorfbeiz finde auch ich mich im Burgersaal zur Suppe ein. An diese Begegnung habe ich nur wenige Erinnerungen und ausser einem angenehmen Sättigungsgefühl will sich in der Rückschau auch keinerlei signifikante emotionale Regung einstellen. Wie soll ich das interpretieren? Am besten gar nicht, denn es könnte ganz einfach ein Zeichen für Normalität im zweifachen Sinne sein. Normalität der Kirchgemeinde Ferden, welche wie Zehntausende andere in der Christenheit einen Suppensonntag vor Ostern ausrichtet. Normalität auch im Sinne eines Fehlens der ständigen Differenzierung im Dienste der Identitätsbildung und der Selbstwertregulation durch Unterscheidungen von der Nachbargemeinde, den Kantonsgenossen im Rhonetal, den Projektionen der Touristen und der Definitionsmacht der Kulturwissenschaftler. Normalität ist aber auch für mich in dieser Situation spürbar. Abgesehen von der Überraschung, schon wieder auf eine der zahlreichen religiösen Brauchformen und kirchlichen Veranstaltungen nicht rechtzeitig vorbereitet gewesen zu sein, verläuft diese Begegnung erstaunlich unaufgeregt und alltäglich ab. Für mich als Feldforscher ist dies jedenfalls ein angenehmes Erlebnis des Angekommenseins und des unhinterfragten, einfachen Da-Seins.

12. April 2004

Im Burgerhaus zu Ferden findet die Burgerversammlung im Rahmen der Osterspende statt.[5] Ich habe das Vorrecht, an diesem hohen Festtag als Ehrengast teilnehmen zu dürfen. Bei der Burgerversammlung wird erwartet, dass man als Ehrengast eine kleine Ansprache hält. Ich habe das Thema «Die reichen Ferdner – heute» gewählt, und führe sinngemäss aus, dass es sich bei der reichhaltigen historischen Gebäudelandschaft, der lebendigen Gemeinschaft im Dorf und der von mir erlebten Herzlichkeit «um wirklichen Reichtum handelt, dass man mit Fug und Recht heute noch von den reichen Ferdnern reden kann».[6] Dieses Thema habe ich gewählt, um mich für die überaus offene und freundliche Aufnahme im Dorf und die Einladung zur Osterspende zu bedanken. Die Rede verfehlt natürlich ihre beab-

[5] Die Osterspende geht auf ein mittelalterliches Gelöbnis der Ferdner Alpgeteilen zurück, den Alpnutzen zweier Tage im Juli an die Talbevölkerung zu verteilen. In einem aufwendigen Verfahren wird aus der Milch ein sog. Spendziger zubereitet. Dieser wird am Ostermontag in einer sehr differenzierten Aufgabenteilung zusammen mit Brot und Wein auf verschiedene Empfängergruppen verteilt. Vgl. Arnold Niederer, Die Osterspend von Ferden und andere Spendbräuche im Wallis. Begleitpublikation zur gleichnamigen Ausstellung im Lötschentaler Museum, Kippel 1992.

[6] Wie für jedes der vier Dörfer im Lötschental, so gibt es auch für die Einwohnerschaft von Ferden eine charakterisierende Zusatzbezeichnung: Die reichen Ferdner. Und tatsächlich lässt sich zwischen dem 17. und dem 20. Jahrhundert (1. Hälfte) eine gewisse sozioökonomische Privilegiertheit der Ferdner im Innertalvergleich aus den materiellen, schriftlichen und mündlichen Quellen erkennen.

Osterspend im Burgersaal von Ferden, 1930er Jahre (Foto: Charles Aegerter, Bern)

sichtigte Wirkung nicht und an den Tischen rundum herrscht allgemeine Zufriedenheit. Erst später bei anderer Gelegenheit höre ich auch kritische Stimmen zu meiner Ansprache über die reichen Ferdner.

Auf die tiefere Analyse dieser Begegnung möchte ich an dieser Stelle verzichten und stattdessen auf die Bedeutung der Reichtumsthematik verweisen, welche sich während meiner Forschungen immer mehr herauskristallisierte. Angetreten war ich meine Reise mit der bahnbrechenden Dissertation von Arnold Niederer über das «Gemeinwerk im Wallis» im geistigen Gepäck.[7] Erwartet habe ich demnach die Historie einer Gesellschaft, welche sich durch soziale Homogenität und Gleichverteilung der Güter, ja fast sozialistisch anmutende Arbeitsorganisationen auszeichnet. Um so mehr war ich verunsichert, als sich bei den unterschiedlichsten Quellenrecherchen immer wieder deutliche Hinweise auf gegenteilige Verhältnisse ergaben – bemerkenswerte Besitzunterschiede in Ferden, vertikale Gliederungen der Gesellschaft und Arbeitsverhältnisse, die an Feudalstrukturen erinnerten. In mir zeichnete sich ein Loyalitätskonflikt ab, da ich ja auch in einer gewissen Forschungstradition zu stehen meinte. Bis heute ist für mich die Frage offen, ob diese Interpretationsunterschiede auf die jeweilige gesellschaftliche Kontextualität des Forschungsprozesses oder die unterschiedliche methodische Herangehensweise zurückzuführen sind.

7 Arnold Niederer, Gemeinwerk im Wallis. Bäuerliche Gemeinschaftsarbeit in Vergangenheit und Gegenwart. Diss. Univ. Zürich, Basel 1956 (Wiederabgedruckt in: Arnold Niederer, Alpine Alltagskultur zwischen Beharrung und Wandel. Ausgewählte Arbeiten aus den Jahren 1956–1991. Hg. von Klaus Anderegg und Werner Bätzing, Bern/Stuttgart/Wien ²1996, S. 19–88).

27. November 2004

Im Burgersaal zu Ferden findet die GV 2004 des Skiclubs Müllerstein statt. Von dieser Veranstaltung weiss ich nur vom Hörensagen, weil ich meinen Aufenthalt schon vier Monate zuvor beendet habe. In meiner Abwesenheit wird darüber diskutiert, ob ich über die Zeit meines temporären Wohnsitzes in Ferden hinaus Mitglied des Skiclubs bleiben kann. Der positive Entscheid über diese Frage zeugt meines Erachtens von einer beträchtlichen Bereitschaft der Einheimischen, das bergdörfliche Wir-Gefühl nicht durch Exklusion, sondern durch die Integration eines im Wesentlichen fremden Menschen zu konstituieren. Als ich die Nachricht erhielt, habe ich mich natürlich auch sehr gefreut.

9. April 2007

Im Burgersaal zu Ferden findet die Burgerversammlung im Rahmen der Osterspende statt. Es sind drei Jahre vergangen, seitdem ich das letzte Mal anwesend war. Heute werde ich das Buch vorstellen, nach dem mich alle so oft gefragt haben und das meine Forschungsergebnisse zusammenfasst.[8] Mir ist sehr mulmig zumute. Ist es richtig, eine Gemeindestudie mit vielen tiefergehenden Ausführungen direkt den Betroffenen zu präsentieren? Oder wäre es besser gewesen, die Veröffentlichung mit mehr räumlicher und persönlicher Distanz vorzunehmen? Der Saal füllt sich zunehmend, bald sind alle Plätze belegt. Lange nicht mehr seien so viele zur Burgerversammlung gekommen, sagt man mir. Ich blicke in erwartungsvolle Gesichter. Langsam fällt die Spannung ab und ich registriere atmosphärisch, dass wieder viel mehr Distanz zwischen mir und den Ferdnern liegt. Der neue Abstand drückt sich in vielen kleinen Gesten und subtilen Rollenzuschreibungen aus, zum ersten Mal in meinem Leben muss ich wie am Fließband mein eigenes Buch signieren. Ein wenig Wehmut begleitet die neue Rolle und die verlorene Unbefangenheit. Und doch verstehe ich, dass dies für beide Seiten nicht anders sein kann. Die Existenz des geschriebenen und veröffentlichten Wortes macht beiderseits einen Schutz notwendig, vor der Bewertung, der Deutungsmacht und dem Blick hinter die Fassaden. Spätestens jetzt wird mir klar, dass die komplizierten Austausch- und Austarierungsprozesse nicht mit dem Tag der Abreise aus dem Lötschental abgeschlossen waren.

Neuere Fachdiskussionen haben darauf hingewiesen, dass Distanz und Nähe häufig dicht benachbarte und sich wechselseitig bedingende Prozesse in der Feldforschung sind. Distanz und Nähe sind Konstellationen zwischen Forscher und Feld, die beide einen ganz eigenen und nicht verzichtbaren Erkenntnisgewinn ermöglichen.[9] Wenn es stimmt, dass in der Feldforschung «... wie in allen zwischenmenschlichen Beziehungen – eine Form des Güter-

[8] Henning Freund, Blockbau in Bewegung. Ökonomiegebäude als Bedeutungsträger alpiner Sachkultur. Eine Mikroanalyse am Beispiel der Gemeinde Ferden/Lötschental, Schweiz. Münster 2007.

[9] Nikola Langreiter, «Nähe und Distanz. Methodische Reflexionen nach einer Feldforschung über Gastwirtinnen in Tirol». In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 99/2003, S. 183–203.

austausches stattfinden muss, in der also genommen und gegeben wird», so ist der Burgersaal im Gemeindehaus von Ferden in meinem Fall ein lebhafter Handelsplatz gewesen.[10] Über die nüchterne Zweckbeziehung hinaus fanden aber auch dichte Begegnungen statt und es entstanden Freundschaften, die bis heute andauern.

19. Oktober 2007

Für diesen Tag ist die Auftaktveranstaltung der SGV-Jahresversammlung 2007 im Burgersaal zu Ferden geplant. Unter dem Titel «Lötschental ethnographique» werden neue volkskundliche Forschungen zum Lötschental präsentiert…

Henning Freund, Am Alten Schloss 9, D-60439 Frankfurt/M.

[10] Peter F.N. Hörz, «Feldforschung als Therapie?» In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 99/2003, S. 139–156, hier S. 140.